

Der Harass

Autor(en): **Pfluger, Christian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **4 (1991)**

Heft 5

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-119408>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DING Der Harass

Er misst im Durchschnitt $60 \times 40 \times 30$ Zentimeter und besteht mit Ausnahme der Nägel aus Holz. Wir nennen ihn Harass, was aus dem Französischen übernommen ist. Auf deutsch heisst er Lattenkiste und ist, laut Duden, dazu da, um Glas und Porzellan zu verpacken. Im Lexikon ist er nicht zu finden, aber dort könnte man ihn vielleicht als deckellose, rundum geschlitzte Kiste ohne jede Verzierung definieren, die in der Landwirtschaft vornehmlich dem Einlagern von Kartoffeln und Obst dient. Früher wurde er aus Holz gemacht, das unter anderem nach der Herstellung von Böden übrigblieb und wegen seiner Abmessungen nicht mehr gebraucht werden konnte. Heute gibt es diese Art von Restholz nicht mehr.

Er ist praktisch, unscheinbar und kaum der Rede wert. Sein Schicksal in der jüngsten Zeit ist symptomatisch. Gehen wir zuerst zurück in die frühen siebziger Jahre. Damals wurde der Harass unvermuteterweise zum Geburtshelfer einer neuen Wohngeneration.

Früher von daheim wegziehen, auch wenn man noch nicht verheiratet war, und Unabhängigkeit waren die neuen Zeichen der Zeit. Weil Jungsein aber gleichbedeutend ist mit einem Minimum an verfügbarem Barem, war es unmöglich, sich mit dem Möbelarsenal der Eltern einzudecken. Wohnwand und Polstergruppe, Perserteppich und Schlafzimmern garnitur waren unbezahlbar. Und auch unerwünscht. Die Auflehnung gegen das Muffige und Deftige, die heute in geradezu magersüchtigem Meublement und kaltglitzernder Ästhetik ihre verspäteten Früchte zeigt, verhalf dem Harass zum Einzug ins Wohnzimmer. Er war nicht nur sehr billig, sondern vor allen Dingen praktisch, denn er konnte wunderbar zu Regalen aufeinander geschichtet werden. Zusammen mit Backsteinen, mit Bast und Bambus normierte er für Jahre eine eigene Wohnform.

Die Revolution währte jedoch nicht lange, der Harass hielt auch im Warenhaus Einzug. Allerdings

in einer Form, die sich vom «wilden» Harass unterscheidet wie das Schosshündchen vom Wolf. Feinstes helles Holz und züchtig zurückgestutzte Masse geben ihm genau jene Biederkeit wieder, der die Harasspioniere hatten entfliehen wollen.

Heute nun scheinen die Tage des Harasses gezählt. Zwar wird er in der Landwirtschaft noch verwendet. Mehr und mehr kommen aber im Zuge der Normierung sogenannte Paloxen zum Einsatz. Sie sind wesentlich grösser, müssen motorisiert eingesetzt werden und brauchen Niedrigstamplanlagen mit genug breiten Durchfahrtswegen.

Weitere Gründe dafür, dass er hierzulande immer weniger hergestellt wird, sind der enorme Konkurrenzdruck von Billigprodukten aus Tieflohnländern und die minime Gewinnschöpfung. Der Preis für einen Harass deckt kaum Material- und Lohnkosten. Aber auch aus den allgegenwärtigen hygienischen Gründen (Reinigung) gibt es Holzharasse für

Flaschen schon seit zwanzig Jahren kaum mehr. Vor etwa zehn Jahren segnete auch der Schweppestoff-Harass das Zeitliche. Kunststoff heisst seither die Devise. Hygienisch, leichter zu reinigen, wasserresistent, stossfest und splitterfrei passt der Kunststoffharass besser in diese pflegeleicht veranlagte Zeit. Heute baut auch niemand mehr zu Hause ein Harassregal, diese kleine Utopie, dieses Urvorbild allen Elementbaus. Allenfalls die Kartoffeln im Keller lagern noch im alten Harass – falls irgendwo überhaupt noch ein Kartoffelkeller vorhanden ist. Und dort dümmert er seiner Renaissance entgegen, die vielleicht kommen wird, wenn wir all den postmodernen Plunder auf den Müll geworfen haben. Oder wenn uns das Geld ausgeht.

CHRISTIAN PFLUGER ■



ILLUSTRATION: THOMAS OTT